

Angst vor dem Satan - die fundamentalistische Sekte "Boston Church of Christ": Themenschwerpunkt Religion, Spiritualität und Psychokulte

Nordhausen, Frank

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nordhausen, F. (1998). Angst vor dem Satan - die fundamentalistische Sekte "Boston Church of Christ": Themenschwerpunkt Religion, Spiritualität und Psychokulte. *Journal für Psychologie*, 6(4), 5-15. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39996>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Religion, Spiritualität und Psychokulte

Angst vor dem Satan - Die fundamentalistische Sekte

»Boston Church of Christ«

Frank Nordhausen

Zusammenfassung

Vorge stellt wird eine derzeit sehr einflußreiche religiöse Sekte, die »Boston Church of Christ«. Auf der Grundlage von Erfahrungsberichten ehemaliger Angehöriger werden die wichtigsten Methoden und »Psychotechniken« - etwa Taufrituale und Strafsysteme - vorgestellt, mit denen Mitglieder geworben und in die Organisation eingebunden werden.

EINLEITUNG

Sekten und sektenähnliche Organisationen wenden sich schon lange nicht mehr nur an Randgruppen oder an Jugendliche, sondern zielen auf breite Schichten der Gesellschaft. Etwa 600 Kultgruppen zählen Experten in Deutschland. Im Supermarkt der Sinnanbieter werden gemäß dem Endbericht der Bundestags-Enquete-Kommission über »Sekten und sogenannte Psychogruppen« jährlich rund 18 Milliarden Mark umgesetzt. Viele dieser Gruppen haben aus dem gleichen Grund Erfolg wie Neo-Nationalisten und Rechtsradikale: Sie geben Ziele, Wärme, Rückendeckung. Sie besitzen simple Lösungen für jedes nur denkbare Problem. Sie kennen die Ursache des Bösen und sagen, was zu tun ist. Aber sie verraten niemals den Preis, den der Eintritt ins künstliche Paradies häufig kostet: die psychische, körperliche und finanzielle Unterwerfung. Die extremeren Sekten und Psychogruppen sind ihrem Wesen nach antidemokratisch, sie unterbinden die Freiheit der Rede, die Freiheit der Information und die Freiheit der persönlichen Entfaltung. Verfassungsrechtlich gesehen, kollidiert dort die gesetzlich ga-

rantierte Freiheit der Religionsausübung mit dem Artikel 1 des Grundgesetzes »Die Würde des Menschen ist unantastbar.« Viele Gruppen haben - oft mit Hilfe der Psychologie - ausgefeilte Praktiken entwickelt, um ihre Mitglieder zu werben, an sich zu binden und möglichst nicht wieder loszulassen. Diese Methoden, häufig plakativ als »Gehirnwäsche« oder »Bewußtseinskontrolle« bezeichnet, sind längst kein Privileg der früher sogenannten »Jugendsekten« mehr. »Psychotechniken« werden zum Beispiel auch von einigen Gruppen mit christlichem Hintergrund benutzt. Ein geradezu klassisches Beispiel dafür ist die »Boston Church of Christ«, die ehemalige Mitglieder als ein »streng hierarchisches, autoritäres und radikales System« bezeichnen.

Schon am Portal wird der Besucher mit einem gewinnenden Lächeln empfangen. »Ich heiße Sabine und bin Studentin an der Freien Universität. Hast du Lust, mit mir zu reden?« Die junge Frau begleitet den Gast in die Kirche, in der eine aufgeräumte, ja festliche Stimmung herrscht. Hunderte von jungen Leuten, gut gekleidet und mit fröhlichen Gesichtern, plaudern miteinander, stehen in Gruppen zusammen, umarmen sich oder kümmern sich um die Kinder, die hin und her flitzen. »Wer hat dich denn eingeladen?«, fragt Sabine. »Lebst du in Berlin?«, »Was machst du denn so?« Schnell hat die hübsche Studentin den Besucher in ein Gespräch verwickelt und fragt ihn, ob er sich nicht neben sie setzen wolle. »Ich fühle mich sehr wohl hier«,

sagt sie. »Jeden Tag bin ich mit anderen Christen zusammen, es macht Spaß bei uns.« Dann erklingt Musik, und die Gespräche verstummen. Der Gottesdienst beginnt. Prediger Dean Farmer fällt in einen rhythmischen Sprechgesang. »Guten Tag, ich bin Dean. Ich bin der Leiter der Gemeinde. Und ich freue mich, daß wir heute so viele Gäste begrüßen können.« Erwartungsvoll blicken alle auf den Mann am Mikrophon. Er ruft: »Christentum kann sehr lebendig sein.« Einige Zuhörer umarmen sich. Zu Harmonium und Gitarre intoniert ein Chor: »Oh Gott Dir eine Ehre.« Zwei Stunden lang inszenieren die deutschen Anführer der Boston Church of Christ einen Gottesdienst, wie er in Berlin seinesgleichen sucht. Jeden Sonntag strömen erstaunlich viele Menschen in die Neue Nazarethkirche am Leopoldplatz im Bezirk Wedding. Vor allem Studenten fühlen sich von der Boston Church angezogen, deren Andachten im Stil amerikanischer Gospel-Kirchen auf Neulinge wie eine große Party wirken. Auch dreißig junge Russen verfolgen die Zeremonie, die ihnen ein Simultanübersetzer verständlich macht.

Doch der Berliner Sektenexperte Thomas Gandow sagt: »Ich kenne derzeit keine Sekte, die aggressiver wirkt.« Den evangelischen Sektenexperten erreichten im vergangenen Jahr »mehr als fünfzig Anfragen« besorgter Eltern, deren Kinder sich total verändert haben, seit sie zur Boston Church gehören. Auch die Berliner Sektenbeauftragte Anne Rühle warnt inzwischen mit einer Broschüre vor der US-amerikanischen Sekte; deren Methoden könnten den einzelnen in psychische, soziale und finanzielle Abhängigkeit führen.¹

Im Gottesdienst tritt eine vierzigjährige Russin nach vorn und erzählt von ihrer Alkoholsucht. »Der Alkohol hat mich beherrscht. Doch seit ich vor zwei Jahren die Gemeinde kennenlernte, lebe ich völlig abstinient. Ich bin Gott sehr dankbar dafür.«

Ein 28jähriger stellt sich als Stefan vor und dankt für »die Chance, ein neues Leben zu beginnen«. Er habe einst Angst vor dem U-Bahnfahren gehabt. Dann habe er zur »Gemeinde Christi« gefunden, angefangen, in der Bibel zu lesen - und seine Ängste komplett verloren. Eine junge Frau klagt, sie sei früher »lieblos« gewesen und habe ihre Freunde dadurch häufig verletzt. »Es ist besser, unsere Sünden zu bekennen«, sagt sie mit fester Stimme. »Seitdem fühle ich mich wie befreit.« Ein Raunen geht durch das Kirchenschiff.

Wer zum ersten Mal den Gottesdienst besucht, weiß in der Regel nicht, daß die Gruppe mit dem Namen »Gemeinde Jesu Christi« zu einer religiösen Sekte gehört, die Zuwachsraten wie kaum eine andere aufweist. Unter dem Titel »International Churches of Christ« steuert die Boston Church von Los Angeles bis London, von Wladiwostok bis Johannesburg bereits 150.000 Anhänger weltweit. »Wir werden unser Leben dafür geben, die Welt in einer Generation zu missionieren«, verkündeten Boston-Führer vor zehn Jahren; jetzt sind sie in 140 Ländern vertreten.² Ihren Kreuzzug für das »wahre Christentum« führen sie mit einer häufig aggressiven Sprache, die Außenstehende befremden mag, tatsächlich aber dem Jargon christlicher Fundamentalisten in den USA entstammt. So sollte Deutschland ab 1988 mit einem »Plan für den Blitzkrieg« befreit werden. In einem internen Schreiben hieß es: »Vor 45 Jahren hat Hitlers Strategie des Blitzkriegs versagt, weil sie nicht von Gott war. Aber mit Gott als seinem Führer wird ein Blitzkrieg deutschen Boden treffen, der Satans Festung zerstören wird ...«³

In Berlin, München, Köln und Düsseldorf folgen der Bewegung inzwischen etwa tausend junge Leute; auch in Wien, Zürich und Prag sind ihre Sendboten unterwegs. Die freundlichen Seelenfänger tauchen bevorzugt an Hochschulen oder in der U-

Bahn auf. Anfällig für die Botschaft vom »wahren Christentum«, von Sünde und Sühne seien Menschen, sagt der ehemalige Boston-Jünger Uwe aus Sachsen, »die auf der Suche nach einem Sinn des Lebens sind, besonders aber Leute, die sich einsam fühlen und Freunde suchen.«

»Mich hat die Freundlichkeit unheimlich angesprochen«, schwärmt der 28jährige Uwe noch heute vom ersten Kontakt mit der Sekte. Das war 1992, als ihn ein Bekannter zum Bibelkreis einlud. »Fröhlich und nett« seien die Leute gewesen, »sie sind ganz intensiv auf mich eingegangen«. Uwe hatte gerade einen Verkehrsunfall erlebt und fühlte sich »irgendwie in einer Krise« - da kamen ihm auch die folgenden Einladungen zu geselligen Zusammenkünften und Wochenendausflügen wie gerufen. »Ich hatte ein Glücksgefühl, als würde ich auf Wolken schweben«, erinnert sich die Berliner Studentin Karin an das erste Treffen, eine Einladung zum Grillfest.

Dort habe sie lauter adrette junge Menschen in Jeans und T-Shirt kennengelernt, »man konnte über alles reden«. Von Boston Church war nicht die Rede. Karin hatte gerade eine Trennung hinter sich und fühlte sich depressiv. »Es wurde viel von Freundschaft gesprochen«, berichtet auch der ehemalige Boston-Anhänger Ralf, ein sehr ernst wirkender 35jähriger Geschäftsmann von der Ostseeküste. Er ist ein gläubiger Christ, der nach der Übersiedlung nach Berlin 1996 auf der Suche nach einer neuen Gemeinde war, als er auf dem Alexanderplatz von Boston-Leuten angesprochen wurde. »Von einer Sekte habe ich nichts bemerkt«, sagt er.

Doch nach dem Motto »Die Gemeinde ist eine Gruppe von Leuten, die dem Missionsbefehl gehorcht«⁴, wissen die Neulinge bald nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht - vor lauter Gottesdiensten, gemeinsamen Freizeiten und nächtlichen Bibelstunden. Mehr als sechs Stunden Schlaf

finde kaum ein Jünger, Außenkontakte würden radikal eingeschränkt, berichten die Ehemaligen. »Da blieb nicht einmal mehr die Zeit zu fragen: Hoppla, was passiert hier eigentlich?«, sagt der 24jährige Berliner Student Frank, der 1993 zusammen mit seiner Freundin an die »Gemeinde« geriet. Versäumte er einmal den Bibelkreis, klingelten ihn die Leute von der Sekte auch spät nachts noch aus dem Bett. Er zitiert aus dem Sektenkatechismus: »Wir müssen zu allen Gemeindeveranstaltungen kommen, sonst werden wir geistlich nicht wachsen.«⁵

»Wer sich ansprechen lässt und zum ersten Treffen geht«, erläutert der Sektenbeauftragte Thomas Gandow, »der ist drin.« Gandow vergleicht die Werbemethoden der Boston Church mit »Praktiken, wie wir sie von den sogenannten Jugendsekten der 70er Jahre kennen«, etwa der Mumbewegung, den Hare-Krishnas oder den »Kindern Gottes«. »Meist werden die Leute regelrecht rekrutiert und hineingezogen«, sagt Gandow. Und es seien wie bei den anderen Sekten nicht in erster Linie die Schwachen, die Problembeladenen und Labilen, die in ihren Bann gerieten. Gefragt seien vielmehr Menschen mit Energie und Idealismus, die sich einmischen wollten. Wie bei Karin, Frank, Thomas und Ralf reiche häufig schon eine »akute Krisensituation«, um für einen ersten Kontakt offen zu sein.

SÜNDE UND SÜHNE

Das Erfolgsrezept der Boston Church heißt Discipling - zu deutsch: Jünger machen.⁶ Jeder Neuling bekommt einen persönlichen Hirten (Discipler oder Jüngerschaftspartner) zugeteilt, der mit ihm täglich redet und als eine Art Beichtvater agiert. Der Discipler diktiert praktisch den Terminkalender und mische sich in fast alle Entscheidungen des Alltags ein, berichten die ehemaligen »Jünger«. Und jeder Discipler hat selbst einen Discipler, der auch wieder

einen Discippler hat. »Ich dachte, ich hätte eine neue Freundin gefunden«, sagt die 32jährige Karin aus Berlin über ihren Discippler, »heute weiß ich, die Freundlichkeit ist antrainiert.«

Die Sekte bestreitet dagegen totalitäre Strukturen. »Das ist keine Kontrolle, sondern biblisch«, erklärt der Berliner Boston-Finanzchef Uwe Herrmann, ein offener, freundlicher Mann Mitte dreißig. Herrmann setzt sich im Gottesdienst neben den journalistischen Gast und erzählt, wie er selbst in den USA zur Boston Church fand. »Ich war Manager einer großen deutschen Firma, als ich zum Gottesdienst eingeladen wurde. Ich war damals Atheist, und die Bibel war nur ein altes Buch für mich. Danach hat sich mein Leben radikal verändert.« Immer wieder betont er, daß sämtliche Handlungen in der Gemeinde freiwillig geschähen. »Wir schreiben niemandem etwas vor - alle Vorwürfe sind haarsträubend.« Den Discippler bezeichnet er als »guten Freund«: »Wir wollen den Leuten doch kein Joch anbinden, sondern sie vom Joch befreien.« Unbestreitbar aber ist die intensive Ausforschung des Opfers, denn dazu geben die internen Schriften außerordentlich detaillierte Anweisungen. In dem Regelbuch der Sekte »Tiefe Überzeugungen« heißt es: »Du wirst versucht werden, deine Sünden nicht immer bekennen zu wollen, aber du mußt dich daran erinnern, daß es richtig ist.«⁷ In einem älteren Katechismus, den die Boston Church aufgrund kritischer Medienberichte seit 1996 nicht mehr benutzt, werden unter anderem »Homosexualität, Lüsternheit, Masturbation, vorehelicher Geschlechtsverkehr, Inzest, Pornographie« genannt, aber auch »Rauchen« oder »Trunkenheit«. Die Person, so schreibt das Brevier vor, müsse »erkennen, daß sie ein Sünder ist« - und »wenn man es richtig angeht, wird der Person klarwerden, daß sie verloren ist.«⁸ An anderer Stelle heißt es sogar: »Schreibe einige Dinge über dein altes 'Ich' auf,

die bewirken, daß du den Tod verdienst.«⁹ Rettung, erklären die Gemeindeleiter, biete allein die Boston Church.

Die Aussteiger erzählen, sie seien »wie vernebelt« gewesen; man habe ihnen massive Schuldgefühle und Ängste eingeimpft. »Man beginnt, wirklich an Dämonen zu glauben«, berichtet Uwe aus Sachsen. »Sie jagen dir Furcht vor dem Satan ein.« Um sich dann »vor dem Satan zu retten«, sollen die Mitglieder bei zahlreichen Gelegenheiten ihre Sünden bekennen, und sie tun es auch vor den anderen. Karin sagt: »Ich habe alles erzählt, meine Depressionen und intimsten Details. Danach hieß es: Amen, danke für deine Offenheit.«

Häufig drehen sich die Bekenntnisse um »sexuelle Verfehlungen«. Zungenküsse außerhalb der Ehe seien schon eine Vorstufe der Unzucht, hätten die Gemeindeleiter verkündet. So mußte Uwe bekennen, daß er mehrfach onaniert und mit Frauen geschlafen habe. »Selbst unreine Gedanken sind verboten. Um jeden Kiosk sollten wir wegen der Sexhefte einen Bogen machen.« Über die Wirkung der Beichte sagt er: »Mein Bauch krampfte sich zusammen, und meine Hände zitterten, als mir bewußt wurde, was ich alles angerichtet hatte.« Und Ralf erzählt: »Mein Discippler war ziemlich hart; ich mußte mit allen Einzelheiten beichten. Dagegen kann man sich nicht wehren, denn wenn man etwas für sich behält, belastet man ja sein Gewissen. Schließlich pauken sie einem ständig ein, daß die Lügner in den Pfuhl kommen - in die Hölle.«

Um »unmoralische Gedanken« im Keim abzutöten, achte die Sekte auf strikte Trennung der Geschlechter in vielen ihrer Gruppen und Veranstaltungen, berichten die Ehemaligen. Als Ralf eine Freundin aus München zu Besuch einladen wollte, sagte sein Discippler: »Tu das nicht. Satan könnte sich einmischen.« Ein Ehemann,

der fremdgegangen sei, habe dies öffentlich vor Gemeindemitgliedern bekennen müssen. Eine 30jährige Frau wurde in der Berliner Gemeinde sogar als »Hure« beschimpft, weil sie zugegeben hatte, sie habe bereits vier bis fünf Männer näher gekannt.

Rick Bauer, ein hochrangiger Aussteiger aus den USA, bezeugt, derartige Geständnisse würden »an die Kirchenführer weitergegeben, die sie manchmal benutzen, um widerspenstige Mitglieder zu brechen«. ¹⁰ »Man ist leichter zu manipulieren, denn die Schwachpunkte werden einem immer wieder vorgehalten«, bestätigt Uwe diese Praxis. »Es werden Punkte gesucht, um die Leute regelrecht zu brechen. Wer hat wieviel gesündigt? Viele weinen beim Bekennen ihrer Sünden.« Und nichts, »absolut nichts« sei geheimzuhalten. »Verbirgt man etwas, bekommt man unweigerlich ein schlechtes Gewissen. Sagt man es aber jemandem, dann ist derjenige verpflichtet, es weiterzumelden.«

ZENTRALE IN KALIFORNIEN

Die frommen Kontrolleure und Sündenforscher berufen sich auf einen charismatischen Oberhirten, der das ausgeklügelte Überwachungssystem von Los Angeles aus dirigiert: Sektenchef Thomas »Kip« McKean, geboren 1954. Mit Hilfe seiner Familie und einiger treu ergebener Elders (Älteren) herrscht der selbsternannte Prophet theokratisch über seine Gläubigen - als deren oberster Discippler. Die Boston-Zeitschrift »upside Down« stellt ihn als vorbildlichen Familienvater mit drei Kindern und bescheidenem Häuschen vor. ¹¹

Er legt die Bibel wortwörtlich aus, verdammt alle Evolutionstheorien und glaubt, daß »Satan wirklich existiert«. In Sektenpublikationen wird er wie ein Guru angehimmelt: »Es gibt keinen größeren Ausbilder, Jünger, Bruder, Ehemann, Vater, Leiter und Freund als Kip McKean... Kip, wir lie-

ben dich, wir brauchen dich, und wir werden dir weiterhin folgen wie wir Christus folgen.« ¹²

McKean gründete seine Bewegung 1979 in Boston als Abspaltung von den konservativen Churches of Christ, einem Bund autonomer Baptistengemeinden. Innerhalb von nur vier Jahren brachte er die Bostoner Gemeinde von 30 auf 4.000 Mitglieder und baute sie dann zu einem weltweiten Heilsimperium aus. Seine Botschaft lautet: »Als Christen haben wir die Antwort auf alle Probleme - und das ist Jesus Christus.« Die Sekte verbreitete sich ursprünglich mit ebenso einfachen wie wirksamen Methoden: Kip McKean's Prediger engagierten sich etwa in bestehenden Christengemeinden und brachten sie geschickt auf Boston-Kurs. ¹³ Aussteiger Rick Bauer sagt: »Sie wollen eine Armee von Tausenden und Tausenden Leuten haben, die alles tun, was Kip McKean sagt.« ¹⁴

Massenhaften Zulauf gewannen die »Soldaten für Gott« zuerst an amerikanischen Universitäten. Inzwischen füllt die Sekte, die keine eigenen Kirchen baut, sondern Räume anmietet, riesige Hallen. Wie zum Beispiel am 12. Juni 1994, als in der Los Angeles Sports Arena zehntausend Anhänger zusammenkamen, um neue Missionsteams nach Vietnam, Libanon und Guatemala zum »Angriff auf die Finsternis« zu schicken. ¹⁵ In ihren Hochglanzblättern drucken die »Kirchenführer« gern Bilder, die sie mit prominenten Schauspielern und Politikern zeigen - beispielsweise mit dem früheren US-Präsidenten Jimmy Carter und dem jetzigen Staatsoberhaupt Bill Clinton.

Sie nennen sich selbst die »am schnellsten wachsende alternative Religion in den Vereinigten Staaten« und »Gottes moderne Bewegung«. ¹⁶ Ein Berliner Mitglied äußert: »Ich lebte voller Selbstsucht, und Gott war für mich nicht existent. Änderung kam erst in mein Leben, als ich die Ge-

meinde Jesu Christi kennenlernte. Seitdem folge ich der Bibel und habe Liebe, Hoffnung und Zuversicht gefunden - Jesus Christus hat mein Leben verändert.« Doch US-Organisationen, die sich um Sektenopfer kümmern, haben nach Satanismus, Mun-Sekte und Scientology am meisten mit der Boston Church of Christ zu tun.

Als »Schlüssel zum christlichen Leben« gilt »das Prinzip der Unterordnung«. ¹⁷ Unverblümt verlangt das Sektenbrevier »Tiefe Überzeugungen« das »Aufgeben der eigenen Interessen« und »der persönlichen Rechte«, denn »eine rebellische Einstellung zerstört geistliches Wachstum«. ¹⁸ Wörtlich heißt es: »Kennst du die Namen der Ältesten in der Gemeinde? ... Hast du ihnen gezeigt, daß du dich ihnen von Herzen unterordnen möchtest?« ¹⁹ Der Berliner Aussteiger Ralf erinnert sich an einen Ausspruch seines Disciplers: »Ein guter Christ ist ein demütiger Christ.«

Tatsächlich verlieren die Jünger bald jedes Interesse an »weltlichen Dingen«, an Disco, Ferien oder Zeitungen. »Das eigene Ich verschwindet«, bestätigt die Studentin Karin. Nur noch die Sekte zählt. Und ihr reaktionäres Welt- und Menschenbild: Frauen sollen dem Manne untertan sein und dürfen normalerweise keine leitenden Funktionen in der Boston Church bekleiden. Aussteigerinnen berichten, sie sollten weder Taxi fahren noch ins Fitneß-Center gehen. Ungehorsame Kinder wurden sogar mit Billigung der Gemeindechefs gezüchtigt. So war Karin selbst dabei, als ein vierjähriges Kind vor der Mahlzeit nicht mitbeten wollte. Als die Mutter es im Nebenraum verprügelte, gab es Lob für solch bibelmäßiges Handeln von der »Leiterin des Bibelkreises«.

WIEDERGEURT DURCH DIE TAUFE

In der Außenwelt, so lernen die Jünger, regiert Satan: »Die Hölle ist real.« Um ihnen das auch deutlich vor Augen zu führen,

wurden Berliner Boston-Anwärter zu einer Art Psychoschauspiel gebeten. Beim mehrstündigen »Kreuzabend« führten ihnen Schauspieler die Kreuzigung Christi als Schattenspiel mit grausigen Details vor Augen. Solche Horrorszenarien gehören zum Boston-Repertoire; im Sekten-Katechismus wird zum Beispiel die Geißelung Jesu detailliert beschrieben: »Dann, während die Schläge fortauern, dringen sie tief bis in das Unterhautzellgewebe ein, was zuerst ein Herausquellen von Blut durch geplatzte Kapillaren und Venen hervorruft. Dann spritzt arterielles Blut aus den Gefäßen der darunterliegenden Muskeln. Die kleinen Bleikugeln verursachen große, tiefe Quetschungen, die durch nachfolgende Schläge aufgebrochen werden. Schließlich hängt die Haut in langen Streifen vom Rücken herab und ist nur noch eine unkenntliche Masse von zerriebenem, blutenden Gewebe. Wenn der Hauptmann feststellt, daß der Gefangene dem Tode naht, wird die Folter endlich abgebrochen. Der fast ohnmächtige Jesus wird jetzt abgebunden und darf sich auf den steinernen Boden, vom eigenen Blut übergossen, fallen lassen.« ²⁰

»Mir kamen die Tränen, so erschüttert war ich«, berichtet der Boston-Aussteiger Frank aus Berlin; andere Neulinge mußten sich sogar übergeben. Über den Sinn des Ganzen sagt Frank: »Wir sollten erkennen, daß wir Jesus ans Kreuz geschlagen haben und daher verloren sind.« Laut der Sektenfibel »Grundlagen aus der Bibel« gibt es nur »Ja oder Nein, Schwarz oder Weiß«, denn, so heißt es mit Berufung auf die Heilige Schrift: »Sünde führt zum See mit brennendem Schwefel.« ²¹

Haben die Neulinge erst einmal erkannt, daß sie schuldig sind, versprechen ihnen die Gemeindeleiter Vergebung und Heil. »Sie sagen: entweder die Boston Bewegung oder die Hölle - du mußt dich entscheiden«, erläutert der ehemalige US-Gemeindeführer Rick Bauer. Aber schnell

muß es gehen, denn nach dem Tod »gibt es keine zweite Chance«. »Ich hatte unheimliche Angst, daß ich sterben könnte, bevor ich getauft bin«, erzählt Uwe. »Ich dachte, wenn meine Sünden mir nicht vergeben sind, bin ich verloren.«

Wie viele andere wurde Uwe daher schnell zur Taufe gedrängt, um sein »altes Ich sterben zu lassen«. Wer ins Wasser geht, erklärt zuvor feierlich, »Unreinheit und Lüsternheit zu bekämpfen« und als »Menschenfischer zu leben«. Das Initiationsritual findet in Seen oder Brunnen, meist aber in einer Badewanne statt. So auch im Gottesdienst in Berlin-Wedding. Unter Jubelrufen und lautem Klatschen steigen vier Täuflinge in voller Kleidung nacheinander in die Wanne. Anschließend legt ihnen ein Discippler ein Handtuch um die Schultern und führt sie tropfnaß aus der Kirche. Das Harmonium dröhnt, Kinder jubeln, die übrigen Besucher umarmen sich.

Uwe ließ sich schon zwei Wochen nach dem Erstkontakt mit der Sekte taufen. Das sei »ein Gefühl wie neu geboren zu werden, denn du tauchst als neuer Mensch auf, frei von Sünden.« Ralf erzählt: »Ich war danach total euphorisch. Die Welt sah anders aus. Die Bäume waren grüner. Ich habe mich offener und glücklicher gefühlt. Das gibt dir sehr viel Schwung, und du machst überall begeistert mit. Bis du das erste Mal wieder sündigst - und dann begann die Arbeit des Disciplers.« Der habe gesagt: »Du mußt mehr beten, damit du in den Zustand der Euphorie zurückkommst.« Ralf erzählt, dieses Erlebnis habe ihn »wieder hart auf den Boden der Tatsachen gebracht«: »Ich dachte ja, ich würde jetzt weniger sündigen. Aber dann stellst du fest: Du bist noch in der Welt und nicht im Himmel.« Für ihn bestand das Leben fortan darin, das verlorene Glück wieder einzufangen. Uwe hat die gleiche Erfahrung gemacht. Er sagt: »Du hast die Motivation, diese Begeisterung wiederzufinden. Und

darin wirst du ständig bestärkt: Du mußt mehr beten, mußt mehr lernen, wie Jesus zu leben, zu handeln, zu fühlen.«

Nach der Taufe sollen die neuen »Baby-Christen« (Sektenjargon) möglichst oft und heftig auf Mission ziehen. Die internen Anweisungsbücher fordern: »Schreibe dir mindestens drei verschiedene Orte auf, wo du heute hingehen willst; bete dann dafür, daß du Gottes Botschaft dorthin bringst.«²² Ralf, der ein eher stiller, introvertierter Mensch ist, sagt: »Wir haben wahllos wildfremde Leute angesprochen, bei McDonalds, auf dem Alexanderplatz und in der U-Bahn. Es ging darum, ihre Telefonnummern zu bekommen. Dann mußte man sie ständig anrufen. Mir war das sehr unangenehm.« Rückblickend glaubt er, daß es den Gemeindeleitern »nur um Zahlen« gegangen sei - möglichst viele neue Besucher, möglichst viele Taufen - »damit sie Erfolgsberichte darüber schreiben konnten«.

Ralfs Planziel waren fünf Anwerbungen pro Tag. Als er sich einmal zögerlich zeigte, bekam er zu hören: »Die Leute müssen doch gerettet werden. Willst Du schuld sein, daß sie in die Hölle kommen?« Er sagt: »Man nimmt das sehr ernst, denn man ist ja 24 Stunden nur mit den Leuten aus der Gemeinde zusammen. Da stehst du enorm unter Druck. Du gehst irgendwo hin und denkst: Ich muß jetzt Leute einladen. Ich habe mir oft Vorwürfe gemacht, den Ansprüchen nicht zu genügen.« Und Uwe fügt hinzu: »Man soll jede Möglichkeit nutzen, um Leute einzuladen: auf Arbeit, in der U-Bahn, beim Einkaufen. Das verhindert natürlich jeden normalen Umgang. Ich habe bestimmt Tausende eingeladen.«

Wer viele Besucher zum Gottesdienst oder Bibelkreis bringe, sagen die Abtrünnigen, der steige in der Anerkennung der Leiter und könne sich Hoffnung machen, selbst zum Discippler ernannt zu werden.

»Da hattest du dann viele Freunde und galtest als besonders geistig«, berichtet Ralf. Er machte die Erfahrung, daß »ein bestimmter Menschenschlag« in der Gemeinde aufblühe - wer aber wie er selbst nicht so extrovertiert sei, meint er, »der geht unter, weil er ständig seine Natur verleugnen muß«. Beide Aussteiger sind allerdings davon überzeugt, daß die meisten Mitglieder aus voller Überzeugung »Jünger machen«: »Keiner hält es durch, 24 Stunden am Tag zu lügen.«

Ralf und Uwe erklären, die Discippler bestimmten nicht nur die Planzahlen für missionarische Anwerbungen, sie mischten sich auch in die Partnerwahl ein. »Ihr könnt alles machen, wenn ihr nur verheiratet seid«, hätten sie gepredigt. Deshalb trafen die beiden jungen Männer nach ihrer Taufe Verabredungen mit weiblichen Gemeindemitgliedern. Da in der Berliner Gemeinde ein enormer Frauenüberschuß herrschte, hatten sie an fast jedem Wochenende ein Rendezvous - natürlich immer in Begleitung anderer Gemeindemitglieder. Ihre Discippler hätten hinterher bestimmt, mit wem sie sich weiter treffen dürften. »Du wirst massiv unter Druck gesetzt, häufig mit einer Frau auszugehen, denn viele Schwestern fallen von der Gemeinde ab, weil sie keinen Mann finden«, sagt Ralf. Wenn man miteinander harmoniere, dürfe man sich nach einiger Zeit »befreunden«: »Das wird dann romantisch inszeniert, im Restaurant zum Beispiel. Da darf man sich auch den ersten Kuß geben. Man darf sich nur nicht in die Falsche verlieben. Wenn du zu oft mit der Falschen ausgehst, dann wird dir das verboten.« Uwe schaffte es nie bis zum »Befreunden«. Weil er nach Meinung seines Disciplers nicht die »Richtige« fand, lebte er fünf Jahre lang wie ein Mönch.

Auch Karin ging nach der Taufe auftragsgemäß zum Treffen mit einem von der Sekte für sie Auserkorenen. Anschließend

wollte ihr Discippler die Entscheidung treffen, ob sie den Mann ehelichen dürfe. »Es war irgendwie aufregend«, sagt die junge Frau, »aber zu weiteren Treffen kam es nicht, weil ich dann die Gemeinde verließ.« Nach Berichten in amerikanischen Zeitungen soll es sogar vorgekommen sein, daß Discippler die Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs festlegten. Die Boston Church bestreitet all dies. Doch in ihren Schriften heißt es schwarz auf weiß: »Da wir nur Jünger heiraten können, sollten wir auch nur Jünger treffen.«²³ Und als »Jünger« oder »Christen« gelten nur Mitglieder mit Boston-Taufe.

RIGIDES STRAFSYSTEM

Neuzugängen legen die Sektenoberen zuweilen sogar nahe, sich von ihrem Partner zu trennen, wenn dieser sich nicht ebenfalls der Gemeinde anschließt. »Trennung ist kein Muß, aber es ist ein Muß, Sünde aus der Beziehung zu verbannen«, hieß es im Regelbuch »Machet zu Jüngern«.²⁴

Viele Gemeindemitglieder, berichten die Aussteiger, hätten sich deshalb von ihren Partnern getrennt, denn der Glaube an Gott sei »schließlich wichtiger als eine irdische Beziehung«. »Wenn du jetzt diese Frau losläßt, wirst du bei uns eine andere finden, die viel besser zu dir paßt. Bei uns halten die Beziehungen ewig - Scheidungen gibt es nicht.« So oder ähnlich hätten die Anführer häufig argumentiert, erinnert sich Uwe. »Da bist du dann total begeistert«, sagt er. »Sie versprechen dir ja das Paradies.«

Doch inzwischen kann der junge Sachse zwischen Ideal und Realität unterscheiden. In Wirklichkeit seien viele Ehen bei der Boston Church »hoffnungslos zerrüttet«, meint er, nur traue sich niemand, sich scheiden zu lassen. »Denn das Bild der heilen Gemeinde muß aufrechterhalten bleiben - um jeden Preis.« Auch Kontakte zu Freunden und Angehörigen werden ab-

gebrochen, wenn diese nicht bereit sind, ebenfalls zu konvertieren. »Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten«, heißt es im Brevier.

»Deine besten Freunde und Freundschaften sollten mit denjenigen sein, die bereit sind, Jesus zu folgen.«²⁵ Ein betroffener Vater erzählt: »Sie predigen immer wieder, es sei wichtiger, sich an die göttliche Familie zu halten als an die leibliche.« Viele Adepten ziehen gleich in sektennahe Wohngemeinschaften, natürlich des gleichen Geschlechts, von denen es in Berlin etwa dreißig gibt. Zwei bis drei Jünger schlafen in der Regel in einem Raum. »Sie dringen darauf, dort einzuziehen, weil es doch viel schöner sei. Als ich eine eigene Wohnung suchte, sagten sie: Das sei nicht gut für mich, da könnte ich eher von der Gemeinde abfallen«, resümiert Ralf.

In den Wohngemeinschaften beginnt der Tag frühmorgens mit einer einstündigen »Kraftzeit«, »um den Herrn zu loben«. Uwe: »Wenn man sich nicht beteiligt, wird einem gleich ein schlechtes Gewissen einge-redet. Und wenn's dir mal schlecht geht, wird es darauf geschoben, daß du zu wenig Kraftzeit gemacht hast.« Ralf fügt hinzu: »Es ist wie ein freiwilliger Zwang. Freiräume gab es da nicht. Als ich mal ausschlafen wollte, sagte mein Discipul: Wieso schläfst du so lange?« Eine Frau, die nicht in die Wohngemeinschaft, sondern in eine eigene Wohnung ziehen wollte, sei aus der Gemeinde gedrängt worden, weil es gefährlich sei, »zuviel eigenen Willen zu zeigen«.

Für den nötigen Gehorsam sorgt ein rigides Strafsystem. Wer sich nicht strikt an die Regeln hält, dem droht die Verbannung aus der Gemeinschaft. Als Ralf wieder in seinem alten Beruf arbeiten wollte und ein paarmal nicht zum Bibelkreis erschien, hätten der Discipul und andere Gemeindeleiter auf ihn eingeredet: »Überprüfe dein

Herz, ob du den Job wirklich machen willst! Studiere die Bibel! Die Familie braucht dich!« Nachdem er sich trotzdem fürs Geschäft entschied, wurde er vom Bibelkreis ausgeschlossen und durfte auch keine Rendezvous am Wochenende mehr eingehen.

Amerikanische Aussteiger berichten, sie seien zwei Wochen im Keller eingesperrt oder gezwungen worden, zehn Tage zu fasten.²⁶ Als kritische Berichte in den amerikanischen Medien zunahmen, gaben die Boston-Führer zu, daß einige Discipul »wohl zu weit gegangen« seien, und erklärten, sie würden die Praktiken »in Ordnung bringen«.²⁷ Der Boston-Veteran Al Baird sagte, die Leiter dürften zwar Missionsbemühungen fordern, aber sie sollten ihren Schäfchen nicht die »Wahl des Essens, des Autos, der Kleidung oder der Höhe ihrer Spenden« vorschreiben: »Wir machen nichts, was Jesus nicht auch tun würde.« Jünger dürften durchaus mal den Rat des Discipuls zurückweisen, »ohne damit gleich zu sündigen«. Auch Thomas Herrmann von der Berliner Gemeinde gesteht »Fehler« ein. Doch die meisten Vorwürfe seien »falsch«: »Es ist Quatsch, daß wir Menschen manipulieren. Es ist echter Idealismus und biblische Überzeugung.«

»Auch die Leiter sind nur Opfer des Systems«, meinen die Aussteiger dazu. »Natürlich predigen sie den Gott der Liebe, aber sobald du ausbrichst, haben sie keine andere Möglichkeit, als dir angst zu machen.« Sie bezeugen, daß sie auch finanziell nach kurzer Zeit bei der Boston Church unter Streß gerieten. Die kassiert mindestens ein Zehntel des Jahreseinkommens (»guter Anfang«), dazu jährlich eine saftige Sonderkollekte - jedoch »niemals aus Zwang«, wie der Berliner Boston-Finanzchef Thomas Herrmann behauptet. Doch die Aussteigerin Karin erzählt: »Es wurde gesagt, Gott haßt Geizhalse. Wir sollten mit lachendem Gesicht in die Kollekte ge-

ben.« Da sie nicht flüssig war, sollte sie ihr Scherflein durch Blutspenden verdienen. »Es ist doch in Ordnung, wenn man seinen Körper für Gott einsetzt«, verteidigten Boston-Mitglieder diese Praxis.²⁸ Im amerikanischen Fernsehsender ABC berichteten Aussteiger, sie hätten bis zu 200.000 Dollar bei der Boston Church gelassen.²⁹

Das Geld wird für die Angestellten und Missionare benötigt, die unermüdlich die »Weltevangelisation« vorantreiben. »Laßt uns mit einer Entschlossenheit gemeinsam vorwärtsziehen, die nicht einmal von den Pforten der Hölle aufgehalten werden kann«, tönte Kip McKean. »Nur der Himmel erwartet uns.«³⁰ »Aus Schuldgefühl und Gelddruck brechen dann viele alle Brücken ab und werden Vollzeitmissionar«, erklärt der Berliner Sektenfachmann Thomas Gandow. Das beglaubigt Ex-Boston-Jünger Ralf. »Mein Wunsch war es, nach der Taufe so schnell wie möglich Gemeindeführer zu werden und eine Gemeinde zu gründen.« Die wachsende Entfremdung von der normalen Umwelt habe dieses Bedürfnis mächtig befördert. »Alle sprechen in diesem Gemeinde-Slang«, bestätigt Uwe. »Ich hatte große Schwierigkeiten, mit den Leuten auf der Arbeit noch verständlich zu reden.«

Zweifeln wird geschickt vorgebeugt. »Jeder Christ wird irgendwann einmal verfolgt werden«, heißt es im Sektenbrevier. »Menschen werden Lügen über uns verbreiten«, aber »es wird dir im Himmel reichlich belohnt werden.«³¹ Und als Verfolgung gelte schon, wenn jemand die Gemeinde als »Sekte« bezeichne. »Wenn das Wort Sekte fällt, denkt man sofort an Verfolgung«, sagt Uwe, »und woher kommt Verfolgung? Vom Satan.« Wer trotzdem kritische Fragen habe, werde getröstet: »Das klären wir später.« Aber dazu, so die Aussteiger, komme es nie. Jünger, deren Zweifel übermächtig würden oder die dem ständig wachsenden Streß

nicht gewachsen seien, würden häufig krank oder suchten sich ihre kleinen Fluchten. »Ich habe mich manchmal sogar freiwillig für Überstunden gemeldet, um nicht in die Gemeinde zu müssen«, sagt Uwe. Viele verließen die Gemeinde nach einiger Zeit wieder, doch andere, die eigentlich gehen wollten, blieben aus Furcht, »draußen« nicht klarzukommen und allein auf der Straße zu sitzen.

»Wer 15 Jahre dabei ist, der kann doch gar nicht mehr anders, der ist doch verloren. Der hat doch niemanden mehr in der Außenwelt«, sagt Ralf. Ihm seien vor dem Ausstieg außerdem panische Ängste eingepflanzt worden. So habe er »große Angst vor der Hölle« gehabt, als er gemeinsam mit Uwe 1997 die Boston Church verließ. Das Schlimmste sei für ihn, daß er vor dem Eintritt in die Sekte einen stärkeren Glauben an Gott gehabt habe als hinterher. »Sie haben meinen Glauben erschüttert. Nach dem Ausstieg habe ich mich zuerst total zurückgezogen. Jetzt treffe ich mich öfters mit anderen ehemaligen, das hilft.«

Uwe ging, nachdem er sich in eine »Schwester« verliebt hatte und sie sich von der Gemeinde trennte. »Es war Liebe auf den ersten Blick«, sagt er. »Sie war erst ein halbes Jahr dabei. Unsere Treffen wurden aber verboten, weil sie an Gott zweifelte. Als sie dann die Gruppe verließ, ist meine ganze Welt zusammengebrochen. Ich bin ihr quasi aus Verzweiflung gefolgt. Aber innerlich hatte ich mich schon weitgehend gelöst.« Uwe glaubt, es sei »total wichtig zu wissen, daß es keinen Sturz ins Bodenlose gibt«: »Meine Freundin und ich, wir haben uns am Anfang stark gegenseitig gestützt.«

Als er der Boston Church den Rücken kehrte, erzählt Uwe, habe ihn sein Discippler mit den Worten verabschiedet: »Gott wird dich demütigen und wieder zur Raison

bringen.« Schlagartig hätten die früheren Freunde sämtliche Verbindungen zu ihm abgebrochen. Der junge Mann litt anschließend unter Schlafstörungen, Durchfall und Angstgefühlen - »vor Dämonen, vor dem Tod« - und begab sich in eine Psychotherapie. »Während meiner Zeit in der Gemeinde hielt ich das für das größte Glück auf Erden«, sagt er. »Erst hinterher wird einem klar, wie man dort auf eine unmenschliche Art beeinflusst wird. Sie nehmen dir die persönliche Freiheit.« (Die Namen der Aussteiger, im Text Karin, Frank, Uwe und Ralf, wurden geändert.)

Anmerkungen

- 1** Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (1997): Risiken und Nebenwirkungen. Informationen zu ausgewählten neuen religiösen und weltanschaulichen Bewegungen und Psychoangeboten. Berlin, 14-16.
- 2** Vgl. Boston Church of Christ: God Almighty Reigns - 1988 World Missions Seminar. Dokument v. 3.7. 1988.
- 3** Boston Church of Christ (1988): West Germany - Plans for the Blitzkrieg (Dokument).
- 4** Boston Church of Christ, Gemeinde Jesu Christi (o.O. o.J.): Machet zu Jüngern, 12/2.
- 5** Boston Church of Christ, Gemeinde Jesu Christi (o.O. o.J.): Machet zu Jüngern, 18/1.
- 6** Das Discipling ist auch unter dem Namen Shepherding oder Multiple Ministries bekannt und geht zurück auf ein Buch von Coleman, Robert (1963): The Master Plan of Evangelism.
- 7** Jones, Tom (1991): Tiefe Überzeugungen. Boston (Übersetzung), XXX.
- 8** Boston Church of Christ, Gemeinde Jesu Christi (o.O. o.J.): Machet zu Jüngern, 15/1f.
- 9** Jones, Tom (1991): Tiefe Überzeugungen. Boston, 14.
- 10** ABC News, Sendung v. 15.10.1993 (Transkript, Copyright ABC).
- 11** Upside Down, 11/1994.
- 12** Arthur, Douglas: Brief an UUCF Worker v. 16.3.1984, zit. n. Fischer, Jürgen u. Perl, Hartmut (1997): Sekten-Info Gemeinde Jesu Christi e.V., Berlin, 3.
- 13** Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (1997): Risiken und Nebenwirkungen. Informationen zu ausgewählten neuen religiösen und weltanschaulichen Bewegungen und Psychoangeboten. Berlin, 14.
- 14** ABC News, Sendung v. 15.10.1993 (Transkript, Copyright ABC).
- 15** Vgl. Upside Down, 11/1994.
- 16** L.A. Church of Christ (1995): Breaking Away. Los Angeles.
- 17** Jones, Tom (1991): Tiefe Überzeugungen. Boston, 22.
- 18** Jones, Tom (1991): Tiefe Überzeugungen. Boston, 23.
- 19** Jones, Tom (1991): Tiefe Überzeugungen. Boston, 19.
- 20** Boston Church of Christ, Gemeinde Jesu Christi (o.O. o.J.): Machet zu Jüngern, 8/2.
- 21** Gemeinde Jesu Christi (1996): Grundlagen aus der Bibel. Berlin.
- 22** Jones, Tom (1991): Tiefe Überzeugungen. Boston, 14.
- 23** Jacoby, Douglas (o.J.): Shining like Stars. London, 234.
- 24** Boston Church of Christ, Gemeinde Jesu Christi (o.O. o.J.): Machet zu Jüngern, 18/2.
- 25** Boston Church of Christ, Gemeinde Jesu Christi (o.O. o.J.): Machet zu Jüngern, 18/2.
- 26** ABC News, Sendung v. 15.10.1993 (Transkript, Copyright ABC).
- 27** Ostling, Richard: Keepers of the Flock. In: Time, 18.5.1992.
- 28** Walter, Roland: Vom christlichen Blitzkrieg gegen den Satan. In: Die Tageszeitung, 17.7.1996.
- 29** BC News, Sendung v. 15.10.1993 (Transkript, Copyright ABC).
- 30** McKean, Kip u.a.: Proklamation zur Welt-evangelisation. In: Gute Nachrichten, 3/1994.
- 31** Marks, Thomas (1994): Soldaten für Gott, Teil 2. München, 5.1.1994.